

Hebräerbrief

5. Stunde

Hebr 2,5-10

Mit diesen Abschnitten beginnt eines der interessantesten Abschnitte des Hebr: Bisher hatte er das Wortgeschehen beschrieben und dem Glaubenden den Blick dafür geöffnet, dass er Teil hat an diesem göttlichen Geschehen. Im Wesentlichen handelt es sich hierbei um ein Hörereignis. In allem Ernst soll der Mensch sich dieses Ereignisses bewusst werden und sich entsprechend daran halten (2,1-4). Nun geht es aber ab Vers 5 in besonderer Form um den Menschen und seine besondere Würde.

In Vers 5 beschreibt der Hebr zunächst einmal nur den Charakter dieses Weltkreises, dieser Ökumene: Sie ist noch im Werden begriffen. Denn in dieser Welt orientiert sich der Mensch noch an anderen Herrschaften, nicht aber an der Herrschaft Gottes. Dieses Vertrauen des Menschen gegenüber den irdischen Herrschern und Rettern wird aufgebrochen im Hören auf Gottes Wort: In diesem Ereignis dringt die endzeitliche Wirklichkeit in das Leben der Menschen ein. Der Glaubende hat eben Anteil am göttlichen Sprachereignis. Er hört gleichsam mit. Nicht vom Hörensagen bekommt er mit, wie es bei Gott aussieht, sondern direkt hat der Leser und Hörer des Hebr Anteil an der göttlichen Wirklichkeit.

Deswegen ist es nicht verwunderlich, dass der Hebr ab Vers 6 Psalm 8 zitiert – einen Höhepunkt biblischer Anthropologie. Der Mensch wird dort als der Stellvertreter des Schöpfergottes gepriesen. Gott preist ihn mit Herrlichkeit und Ehre. In der biblischen Auslegung, die natürlich schon vor Jesus einsetzte, wurde damit die Würde der Engel verglichen. In dieser Exegese des 1. Jh. Vor Christus wird gesagt, dass selbst die Engel noch niedriger sind als der Mensch. An diese Auslegung scheint der Hebr hier anzuknüpfen. Der Mensch als derjenige, der am göttlichen Sprachgeschehen Anteil hat, besitzt eine gewaltige Auszeichnung, die sogar den Engeln nicht zukommt. Vertieft wird diese Darstellung in Vers 8b durch den Hinweis auf den ersten Schöpfungsbericht, insbesondere durch die dort ausgesprochene Segnung des Menschen.

Nur: Dies alles sehen die Menschen nicht. Vielmehr sehen sie primär ihre Einschränkungen, insbesondere die Einschränkung des Todes. In diese Würdestellung wird der Mensch erst wieder dadurch eingeführt, dass er Jesus sieht. Er wurde, so Vers 9a, für eine kurze Zeit ein wenig niedriger gemacht als Gott. Das bedeutet: Er wurde dem Tod und dem Sterben ausgesetzt. Und doch ist diese Erniedrigung Jesu nur unter dem Blickwinkel der Erhöhung durch Gott zu sehen. Jesus hat das Hauptdefizit des Menschen auf sich genommen, eben seinen Tod. Diesen Mangel aber lässt Gott nicht auf Dauer hin bleiben, sondern führt den Menschen auf einem neuen Weg. Es lässt sich die sehr verschachtelte Satzstruktur von Vers 9 so zusammenfassen: Wir aber sehen Jesus, der für kurze Zeit geringer war als ein Engel. Er aber ist mit Herrlichkeit durch die Gnade Gottes umgeben worden, damit jeder, der den Tod spürt, er sich auch in dieser tiefsten Gottesferne von Gottes Gnade, Gegenwart und Nähe umgeben weiß.

Wir brauchen also, so der Hebr, keinen Umbruch im Gottesdenken vornehmen, um die Passion Jesu zu begreifen. Es entspricht vielmehr dem Handeln Gottes jenseits aller Zeiten, Jesus als den Anführer des rettenden Handelns Gottes zu verstehen (Vers 10).